

Vertreibung

Die Zeitzeugin Anna Maria K. erzählte in ihrem ersten Bericht von ihrer Heimat in Jägerndorf, heute Tschechien, sie berichtet über ihr Elternhaus und ihre Ausbildung zur Lehrerin. In diesem Bericht erzählt sie von der unmittelbaren Kriegszeit und den Grausamkeiten, denen die Deutschen ausgesetzt waren, bis hin zur Vertreibung.

Ebenfalls im März 1945 war Jägerndorf¹ von Frauen und Kindern geräumt worden – die Männer mussten beim Volkssturm² bleiben – so auch mein Vater. Unsere Mutter kam mit meiner mittleren Schwester Maria Martha zu Fuß über 70 Kilometer mit einem Handwagen zu mir nach Groß-Waltersdorf.³ Bevor auch meine jüngste Schwester, Herta, zu uns stoßen konnte, entging sie knapp einer Katastrophe. Sie war zum Reichsarbeitsdienst nach Oberschlesien/Lager Heidelsdorf,⁴ Kreis Rosenberg, eingezogen. Am 16. Januar 1945 wurde sie von dort verlegt und kam durch Schlesien über Breslau⁵ nach Dresden, am 12. Februar 1945. Die Maiden mussten jedoch wegen Überfüllung des dortigen RAD-Lagers⁶ nach Freiberg ausweichen, wo sie von dem nächtlichen Angriff auf Dresden verschont blieben. Weiter gelangte sie über Chemnitz (5. März 1945) nach Lunzenau/Mulde, wo das RAD-Lager am 13.4.1945 aufgelöst wurde und sie selbst danach über Prag nach Groß-Waltersdorf kommen konnte. Hier wurden wir alle drei Mädchen noch zu Schanzarbeiten verpflichtet, die immer wieder durch russische Tieffliegerangriffe unterbrochen wurden.

Am 4. Mai 1945 kam ein Soldat, der Verwundete aus der Kampflinie transportierte, zu uns und bat um Verbandszeug. Er riet unserer Mutter fort zu gehen – der Russe⁷ stehe 1,5 Kilometer vor unserem Ort. Um vier Uhr am

¹ Tschechisch: Krnov.

² Dem letzten Aufgebot Hitlers, in welches Männer von 16 bis 60 Jahren eingezogen wurden.

³ Tschechisch: Velká Střelná.

⁴ In Polen. Polnisch: Borki Małe.

⁵ Heute Polen. Polnisch: Wrocław.

⁶ RAD=Reichsarbeitsdienst.

⁷ In Berichten dieser Art findet man immer wieder die Gleichsetzung der sowjetischen 'Roten Armee' mit dem Topos von 'dem Russen'. Richtig ist, dass die Lingua Franca der Sowjetunion Russisch war. Jedoch bestand die Sowjetunion zu jener Zeit aus 15 verschiedenen Unionsrepubliken. Darunter u.a. Belarus, Ukraine, aber auch Tadschikistan, Georgien, Litauen, Lettland, Estland oder Moldau, die jeweils eigene Sprachen und Kulturen haben. Viele der Republiken waren zuvor eigenständige Staaten und nicht freiwillig in die UdSSR gekommen, beispielsweise das Baltikum. In solchen Berichten wird die Sowjetunion somit fälschlicherweise mit Russland gleichgesetzt – dies rührt allerdings auch von der nationalsozialistischen Propaganda her, die die Sowjetunion ebenfalls mit Russland gleichsetzte.

nächsten Morgen wurden wir von ihm und einem Kameraden im Führerhaus ihres Wagens mitgenommen. So wurde vielleicht unser Leben gerettet.

Mit der sich zurückziehenden Schörner-Armee kamen wir am brennenden Olmütz⁸ vorbei mit vielen Flüchtlingen aus Schlesien. Unsere Kolonne bahnte sich ihren Weg über Mährisch-Trübau (Moravská Třebová), Zwittau (Zvitav), Königgrätz (Hradec Králové), Pardubitz (Pardubice), Deutsch Brod (Německý Brod) bis in den Raum Tabor-Pisek (Tábor-Písek). Dazwischen liegt der Ort Bernarditz (Bernardice).

In den Orten des Protektorates schlugen uns Hasswellen entgegen. Der Rückzug wurde erschwert durch den Beschuss durch Heckenschützen – ein Soldat starb – durch gefällte Bäume, Straßensperren, auf die Straße gestreute Nägel und Glasscherben sowie abgenommene oder veränderte Straßenschilder. Parolen wurden ausgegeben. Eine davon lautete: Wer am 10. Mai 1945 um 12.00 Uhr die Moldau erreicht, bzw. überquert, wird noch vom Amerikaner übernommen. Leider war das nicht der Fall.

Die Soldaten mussten ihre Waffen ablegen – und da waren plötzlich die Russen da. Sie trieben alle, Soldaten und Zivilpersonen, von den Fahrzeugen weg auf eine große Wiese, nahe dem Ort Bernarditz. Am Abend wurden wir in den nahe gelegenen Wald gejagt. Es war der 10. Mai 1945. Wir waren russische Kriegsgefangene geworden. In diesem Wald befanden sich die Soldaten der Schörner-Armee, der Wlassow-Armee und SS-Einheiten, sowie geschätzt 80.000 Frauen, Kinder und Greise. Es ist nicht zu beschreiben, was sich in den ersten Tagen nach der Kapitulation alles ereignete. Nicht nur die Sieger, sondern auch Teile der tschechischen Bevölkerung zeigten ihr satanisches Gesicht.⁹ Viele Flüchtlinge und Soldaten nahmen sich in diesem Wald das Leben, starben elend nach Vergewaltigungen und Misshandlungen, Kleinstkinder starben an Hunger. Wir hatten kein Essen, mussten aus dem vorbeifließenden Bach Wasser trinken.

⁸ Heute in Tschechien. Tschechisch: Olomouc.

⁹ Die Gewalt, die den Deutschen angetan wurde ist durch nichts zu rechtfertigen und stellt ein Unrecht dar. Jedoch muss der Lesende solcher Berichte folgende Dinge berücksichtigen: Es handelte sich bei den radikalen Reaktionen der osteuropäischen Ethnien gegen die Deutschen um eine unmittelbare Folge des Zweiten Weltkrieges und das Verhalten der Deutschen in den betreffenden Ländern. Zu den Verbrechen der Deutschen zählen unter anderem; das KZ-System und die systematische Ermordung von insgesamt sechs Millionen JüdInnen, Sinti und Roma, politischen Gefangenen, Homosexuellen, Queer-Menschen uva., sowie schwerste Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung, begangen von SS und Wehrmacht, welche u.a. Vergewaltigung, Raub und Mord aus dem Motiv einer angenommenen Überlegenheit über die Ethnien Osteuropas umfasste. Unrecht mit einem Unrecht zu vergelten ergibt darum noch lange kein Recht, macht aber die aggressive Haltung der osteuropäischen Ethnien gegenüber allem als „deutsch“ Identifizierten verständlich.

Nach einigen Tagen wurden die Wehrmacht und alle Männer abgezogen. Sie sollten in ein anderes Lager kommen. Sie marschierten vom frühen Morgen bis zum Abend in Zwölferreihen fort. Ich werde in meinem ganzen Leben das Bild der Ausweglosigkeit, der Verzweiflung in ihren Gesichtern nicht vergessen. Von einigen Soldaten, die uns auf ihrem Wagen mitgenommen hatten und auf dem Weg brüderlich zur Seite standen, hatten wir die Heimatanschriften erhalten, um, wenn möglich, ihre Angehörigen von ihrem Verbleib zu benachrichtigen. Das haben wir dann in Deutschland tatsächlich getan. Diese Adressen finden sich sogar heute noch in meinen Papieren. Weil sie mindestens bis in den Wald von Bernarditz oft unsere Schutzengel waren, führe ich diese Namen hier auf. Heiner H. aus Hamburg war in Groß-Waltersdorf derjenige gewesen, der uns angeraten hatte, vor der herannahenden russischen Front auf die Flucht zu gehen. Sehr wahrscheinlich hat uns sein Rat und seine Hilfe das Leben gerettet. Jakob L. aus Dexheim bei Mainz war der Zweite. Sie gestatteten uns, im Führerhaus ihres Militärlasters mitzufahren. Dabei waren noch Eberhard S. aus Niederhofen im Kreis Heilbronn, Kurt G. aus Erlangen und Karl M. aus Mainz-Ginsheim. Die letzten vier haben wir tatsächlich 1965 noch einmal getroffen. Nach diesen vielen Jahren erfuhren wir aus ihrem Munde, dass sie 1945 nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert und erst 1948/49 krank entlassen worden waren.

Wir selber wurden am nächsten Tag auf Lastwagen verfrachtet und aus dem Wald weiterbefördert. Dabei verloren wir unsere Mutter, die auf dem Wagen vor uns war; denn unser Lastwagen blieb liegen. Am Abend erreichten wir Neuhaus, fanden aber hier unsere Mutter nicht. Nach einigen Tagen kamen wir über Neubistritz (Nová Bystřice) und Zlabings (Slavonice) in das Lager Althart (Staré Hobzí). Es war im Schlosspark. Auch hier war die Suche nach Mutter vergebens. Als wir unsere Lastwagen verlassen mussten, kamen sofort Tschechen und räumten unsere Habseligkeiten weg. Ich wollte wenigstens meine Mappe mit Familienbildern retten. Aber ein Tscheche hetzte einen russischen Soldaten mit Maschinengewehr auf mich und brüllte: „Střilejte, střilejte“ – „Schießen sie!“ Der Soldat gab mir aber nur einen Stoß mit dem Gewehr – alle Fotos lagen auf der Erde

Aus Althart marschierten wir von den russischen Soldaten getrieben in den Ort Holleschitz (Holešice), wo wir in Scheunen einquartiert wurden. Hier bekamen wir erstmals etwas Kaffee. Von einem notgeschlachteten Pferd wurde auch ein Art Gulasch zubereitet und ausgegeben.

Eines Morgens teilte uns ein russischer General mit, wir wären frei und sollten uns in Gruppen zu etwa 50 Personen zusammenschließen und zwar aus den selben Landschaften und versuchen, nach Hause zu kommen. Wir waren froh darüber. Eine junge Frau aus Troppau mit ihrem 10 Monate alten Kind und ihrer Mutter erklärte sich bereit, unsere Gruppe zu führen. Wir hatten das nötige Fahrgeld zusammengelegt und die Fahrkarten in der nächsten Stadt Datschitz (Dačice) erworben. Da kam die Proklamation des tschechischen Staatspräsidenten Beneš, dass kein Deutscher die Eisenbahn benutzen dürfe. Wir waren ratlos. Es war Abend geworden. Im nahe gelegenen Schlosspark suchten wir Schutz für die Nacht. Plötzlich standen tschechische Männer mit Reitpeitschen da, die das Kommando über uns übernahmen. Sie nannten sich Partisanen. Am nächsten Tag wurden wir auf die Landstraße getrieben, von Ort zu Ort an die 30 Kilometer in der Hitze des Tages ohne Nahrung, ohne Wasser. Wir kamen über Jamnitz (Jamnice) nach Döschen (Dešná), wo wir in einer Scheune Unterkunft fanden. Nachts hatten wir keine Ruhe, weil immer wieder Russen nach Frauen suchten, um sie zu vergewaltigen. Auf Anraten unserer Soldaten hatten wir unsere Gesichter mit Erde beschmiert. So waren wir „Stara baba“, eine alte Frau. Am Morgen, an einem Sonntag, wankten wir weiter bis Nespitz (Mešovice). Dort wurden wir in Höfen untergebracht und arbeiteten etwa eine Woche bei südmährischen Bauern auf den Feldern. Wenigstens mussten wir nicht hungern.

Mit Nespitz verbinde ich in der Erinnerung großes Leid. Ein Kind, das unterwegs unendlich viel gelitten hatte und dahinsiechte, starb qualvoll. Auf ein Holzbrett gebunden und auf ein geliehenes Handwägelchen geladen, führten wir es in den Nachbarort Fratting (Vratěín), wo wir es mit Genehmigung des Herrn Pfarrers beerdigen lassen durften. Eine kleine, traurige Gemeinde um die verzweifelte junge Mutter, die von ihrem Mann und ihren Angehörigen nichts wusste.

Das Ende in der ČSR¹⁰ für uns war die gemeinsame wilde Vertreibung mit den Südmähmern aus dem Dorf Nespitz über Fratting nach Österreich. An der Grenze wurde nochmals alles durchsucht und was begehrenswert erschien, stahlen uns die Partisanen, mir sogar ein Stückchen gute Seife, das ich noch in der Tasche hatte: „Nemusite vunit!“ – „Sie brauchen nicht duften! Uns blieb nur, was wir am Leibe trugen. Zum Glück hatte ich meine Zeugnisse der Ersten Dienstprüfung unter meinem Hemd versteckt. Das der Zweiten hatte ich nicht mehr bekommen.

¹⁰ Tschechoslowakei, 1918-1992.

Der Heimat und aller Habe beraubt, schleppten wir uns über Drosendorf-Altstadt nach Niederösterreich bis ins Waldviertel. Am 28. Juni verblieb ein Teil unserer Gruppe in dem abgelegenen Ort Trabenreith. Wir arbeiteten als Mägde auf Bauernhöfen, was für Stadtkinder oft nicht einfach war. Ein Trost war uns hier Dekan Milo O., der uns in die katholische Jugend und in den Kirchenchor aufnahm. Hier erfuhren wir im Herbst 1945 endlich über meinen Pfarrherrn Sch. von Groß-Waltersdorf, dessen Anschrift wir als Kontaktadresse ausgemacht hatten, dass Mutter nach unsäglichen Fußmärschen, um uns zu suchen, wieder nach Jägerndorf kam. Ihre Verzweiflung, von uns nichts zu wissen, ist unvorstellbar.

Einige Tage nach ihrer Ankunft daheim, wurden die Eltern, so wie sie bei der Arbeit waren, in verschiedene Lager gebracht. Mutter ins Burgberg-Lager, Vater ins Troppauer Lager. Mutter wurde mit dem ersten Fußtransport am 22. Juni 1945 über das Altvatergebirge nach Grulich (Králíky) getrieben, Vater nach schrecklichen Wochen ins Eisenwerk Witkowitz (Vítkovice) zwangsverpflichtet. Dort waren grausame Misshandlungen an der Tagesordnung.

Genau einen Monat später erhielt ich dann noch die Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit. Auf Lebenszeit bin ich jetzt in Waldstetten und fort aus der Heimat. Damals – 1954 – war ich mit meiner Verbeamtung in gewisser Weise in der Ersatzheimat angekommen.

Kaplan Albin L. berichtet davon. Wenn diese Nachrichten uns auch schwer trafen, konnten wir doch hoffen, dass die Eltern wenigstens lebten.

Am 21.3.1946 kam der Befehl von der russischen Besatzung, die Bauern müssten die Vertriebenen aus der ČSR zur Bahnstation Siegmundsherberg bringen. Dort wurden wir zu 40 Personen in Viehwaggons geladen. Nach vier Tagen Aussiedlungslager in Melk – wir bekamen hier eine madige Erbsensuppe - ging unser Transport gegen Westen weiter. Am 29.3.1946 überquerten wir die österreichisch-deutsche Grenze bei Piding. Wir wurden entlaust, bekamen einen Gesundheitspass und weiter ging es in den Viehwaggons einem Ziel entgegen, das wir nicht kannten. Am Abend des 31.3.1946 fuhren wir in den Bahnhof Schwäbisch-Gmünd ein.

Am 1. April 1946, einem strahlenden Sonntag, konnten wir unsere Waggons verlassen, uns bei der Wasserleitung am Bahnhof waschen, dann wurden wir auf Lastwagen in die Jahnturnhalle transportiert. Dort bekamen wir das erste warme

Essen, eine Gemüsesuppe. Am nächsten Tag durften wir in die Stadt in das Hallenbad, wo wir heiß duschen konnten. Welche Wohltat nach so langer Zeit!